

Wir sind schon was – lange bevor wir was geworden sind!

Volkmar Metzner

Schülerinnen und Schüler aus Klassen im Berufsvorbereitungsjahr (BVJ) und Berufsgrundschuljahr (BGJ) haben es schwer zu glauben, dass sie „schon etwas sind, lange bevor sie etwas geworden sind“ Denn ein Leben lang haben sie entgegengesetzte Erfahrungen gemacht: Du bist nichts! Du kannst nichts! Du störst! Allesamt sind sie am Schulsystem, so wie sie es erlebt haben, gescheitert. Viele haben wenig oder keinen Rückhalt in der Familie. Alle aber haben die Erfahrung gemacht, an den Rand gedrückt zu werden – mit den damit verbundenen Demütigungen und Kränkungen: Das kannst Du also auch nicht!

Wenn sie dann nach der Hauptschule zu uns kommen – mit oder ohne Abschluß – wissen die Meisten ganz gut, dass sie auf dem Arbeitsmarkt nicht gebraucht werden. Ihre Zukunft ist die Sozialhilfe, manche Mädchen sehen ihr Heil in einer baldigen Schwangerschaft. Alles Weitere ist ungewiß. An eine Ausbildung im Wunschberuf ist nicht zu denken.

Die „heile Arbeitswelt“, in der wir als Erwachsene zur Arbeit berufen sind und in der Arbeit unsere Würde und den Sinn des Lebens finden – diese Welt ist nicht mehr „heil“ (war sie es je?).

Es ist sehr schwer, dieser Realität in die Augen zu sehen und den Jugendlichen nichts vorzumachen. Sollten wir nicht – gerade im RU – Würde auch unabhängig von beruflicher Arbeit suchen und damit das Selbstbewusstsein der Jugendlichen stärken? Für mich selbst, der ich aus der Behindertenarbeit kam, war dies naheliegend. „Würde“ ist dabei für mich zum Schlüsselbegriff geworden.

Zunächst war es für mich alles andere als würdevoll: Chaotische Situationen in der Klasse, rüder Umgangston, ständiger Kampf zwischen Lehrern und Schülern. Am Ende waren alle unzufrieden und wir Lehrer mit den Nerven fertig. Weil kein Kollege gerne in diese Klassen ging, war die „Last“ auf viele Schultern verteilt worden: In keiner Klasse der ganzen Schule war die Zahl der Unterrichtenden höher als im BGJ.

Zum neuen Schuljahr haben sich einige Kollegen zusammengetan und eine neue Konzeption für das Berufsgrundschuljahr entworfen:

Als erstes wurde die Zahl der Unterrichtenden radikal verringert. Jetzt sind wir ein Team von 4-5 Kolleginnen und Kollegen, die freiwillig(!) in diese Klasse gehen. Dadurch sind auch regelmäßige Teamsitzungen und kurzfristige Absprachen leichter durchzuführen.

Vor Beginn des Schuljahres, d.h. am Ende des vorhergehenden Jahres, haben eine Kollegin und ich mit jedem Schüler und jeder Schülerin, die sich für diese Schulform angemeldet hatte, einzeln Beratungsgespräche durchgeführt. Im Nachhinein denke ich, dass diese Gespräche von besonderer Wichtigkeit waren, sowohl für die Schüler wie auch für uns Lehrer. Die Jugendlichen haben

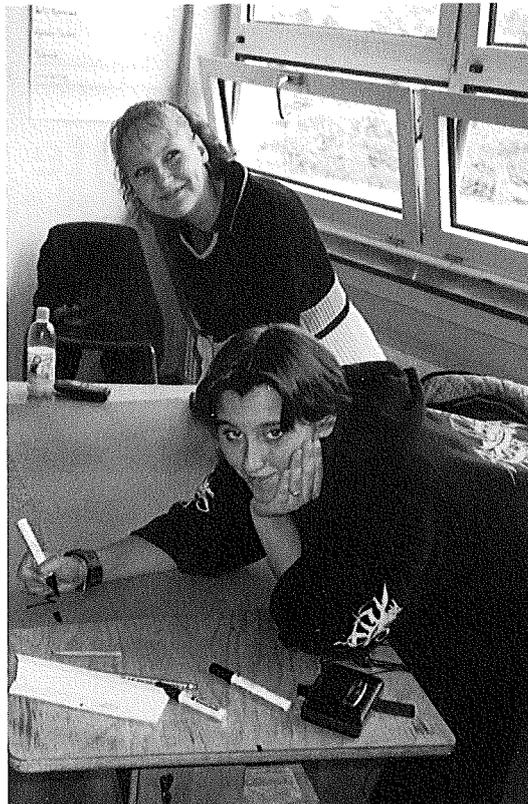
diese Gespräche wie ein „Bewerbungsgespräch“ verstanden und damit vielleicht geahnt, dass die Aufnahme ins BGJ eine Chance sein kann und nicht einfach die selbstverständliche Fortsetzung ihrer bisherigen Schulkarriere. Wir hatten die Möglichkeit, jeden Jugendlichen einzeln wahrzunehmen, nicht nur nach Zeugnissen, sondern auch nach seinen Stärken und schulunabhängigen Interessen zu fragen und damit den Eindruck zu vermitteln, dass wir ihn persönlich ernst nehmen und an seiner weiteren Entwicklung interessiert sind. Manche offensichtlich falsche Entscheidungen bei der Anmeldung konnten so auch noch vor Schulbeginn korrigiert werden.

Diese intensive Kontaktaufnahme hat sich ein ganzes Jahr lang positiv auf die Atmosphäre in der Klasse ausgewirkt.

Die Kooperation unter Kollegen wirkt sich ebenfalls deutlich aus.

Ich bin froh, nicht mehr allein zu sein. Gemeinsam versuchen wir, neben dem Fachunterricht, der gefordert ist, die Persönlichkeits- und Identitätsbildung in den Vordergrund zu stellen. Ich-Stärke und Selbstbewußtsein ist es, was die Jugendlichen am dringendsten brauchen, um ihren Alltag bewältigen zu können und nicht in Kriminalität oder Rechtsradikalismus abzurutschen. Gleichzeitig ist es auch eine Chance, vielleicht doch noch – wider Erwarten – eine Lehrstelle zu finden.

Im RU bearbeiten wir Fragen der Jugendlichen im Dialog untereinander – und das bedeutet immer auch im Dialog mit anderen Religionen. Und ich bringe Geschichten aus



der Bibel ein, die ich als „Lebens- und Freiheitsbuch“ vorstelle. Die Bibel wird ja nicht müde, die Frage nach der Würde des Menschen gerade nicht über seine Arbeit (und seine Fehler!) sondern vielmehr allein von der Liebe Gottes her zu beantworten.

Mit viel Aufmerksamkeit haben wir z.B. die Abrahams-geschichten gelesen, in unsere Situation übertragen und nachgespielt unter der leitenden Frage „Dableiben oder Weggehen?“

Am spannendsten wird es, wenn die Jugendlichen bereit sind, über ihre Sehnsucht oder ihre Vorstellung von Glück zu sprechen. Da sind wir bei den Fragen, die die Jugendlichen existentiell bewegen und wir sind gleichzeitig im Kern der Religion, bei der Frage nach (traditionell gesprochen) Heil oder nach dem Heiland.

Das kann nach rückwärts gehen:

„Abends denke ich darüber nach, wo ich jetzt gerne sein möchte. Dann denke ich an mein Heimatland und an einen großen, schönen Wasserfall. Am nächsten Tag habe ich alles

vergessen. Fast alles. Ein paar Brocken bleiben in meinem Hinterkopf stecken.“

Deswegen darf bei uns jeder von seiner Heimat erzählen und den Anderen wenigstens auf dem Atlas zeigen, wo die Wurzeln liegen.

Das geht aber auch nach vorwärts:

„Es musste doch den Ort geben, wo alles gut wird. Auf der anderen Seite. Eine schöne Insel. Die Insel der Kranken, wo jeder wieder gesund werden kann. – Dem Mädchen war alles egal. Sie sprang ins kalte Wasser! Als sie aufwachte, fragte sie sich immer wieder, ob es diese Insel wirklich gibt.“

Vielleicht springt die Schülerin, die das geschrieben hat, wirklich ins kalte Wasser ihrer Zukunft und macht die Erfahrung, dass es trägt. Dann wäre ich glücklich.

Volkmar Metzner ist seit 1997 Schulpfarrer an der Berufliche Schule des Wetteraukreises in Büdingen

Ein Lehrer kann benachteiligte Jugendliche nicht verstehen

– Acht Thesen –

Ludwig Kranz

Ludwig Kranz muß man kennengelernt haben. Als mir gesagt wurde, dass er mehr als 32 Jahre in der Berufsschule mit benachteiligten Schülern arbeitet, davon freiwillig jährlich zwischen 15 und 20 Stunden im BVJ, hatte ich mir einen bärtigen stämmigen Mann, eine Art Sozialarbeiter vorgestellt. Ganz anders sieht er aus. Eher schmal, klein und bedächtig. Einer sagte mal: „wie ein Beamter“. Und wer sein Hobby (Cellospielen) und seinen Hintergrund (Abitur an einem humanistischen Gymnasium, danach Studium der katholischen Theologie) kennt, versteht dies. Nur weil er während seines Studiums einige Jahre jugendliche Untersuchungshäftlinge in der JVA Mainz betreute, entdeckte er, dass hier Menschen waren, mit denen er sich mehr verbunden fühlte als mit intellektuell und soziokulturell Bessergestellten. Darum wurde er kein Religionslehrer an einem Gymnasium, sondern an einer Berufsschule in Mainz, machte Anfang der 70er Jahre ein sonderpädagogisches Zusatzstudium und war beteiligt an der Einführung des sog. Sonderberufsgrundschuljahres (heute BVJ). Durch ehrenamtliches Engagement in der Erziehungsbeistandschaft, Vormundschaft und Bewährungshilfe gewann er immer bessere Einblicke in die Lebenswelt und die sozialen Hintergründe seiner Schüler. Seit 1995 ist Ludwig Kranz Fachberater für Berufssonderpädagogik in Rheinhessen und Pfalz und hat einen Lehrauftrag am Studienseminar in Mainz.

Die Motivation für seine Tätigkeit stammt aus seinem theologischen Studium. Dabei gaben nicht theoretische Erörterungen, sondern die Identifikation Gottes mit den Geringsten den Ausschlag, sowie die grundlegende Aussage, dass jeder (!) Mensch als Ebenbild Gottes geschaffen ist. Als Ziel formuliert Kranz: „Ich will jeden jungen Menschen so akzeptieren, wie er mir zunächst begegnet und meine Arbeit so tun, dass ich weder Schaden an Jugendlichen anrichte noch selbst Schaden durch den Umgang mit ihnen erleide“. „Ich bin nicht verantwortlich für das, was ein Jugendlicher tut, sondern nur dafür, mit welcher Haltung ich ihm persönlich begegne.“

Harmjan Dam